



Namenlos.

Der Wald war dicht und dunkel, die Bäume kahl und leer, als hätten sie all ihre Kraft verlassen: Sie standen aneinandergereiht, ein dunkles, fast schwarzes grün, und ihre Äste griffen nach den Wolken. Die Herbstsonne brannte ein goldenes Loch in den Himmel und beschien die wenigen hellgrünen Blätter, die winzige, unscharfe Schatten auf den taubesetzten Waldboden warfen. Die abgefallenen Äste, die leblosen Überbleibsel der hochgewachsenen Bäume knirschten unter jedem meiner Schritte und vermittelten mir das Gefühl, als würde mir der Wald etwas zuflüstern, als spielte der Wind eine Melodie. Abgebrochene, ausgetrocknete Rinde wehte zwischen meinen Beinen hindurch, so dass es schien, als lebte der Wald.

Ein schwüler Windstoß fegte mir die Haare aus dem Gesicht, offenbarte meine Tränen. Wie lange rannte ich nun schon durch diesen Wald? Ich besaß kein Zeitgefühl mehr. Ich fühlte nichts mehr, die Umwelt verschwamm hinter meinen Augen und drehte sich in alle Richtungen. Meine Sinne versagten, ebenso meine Beine und unter lautlosem Weinen brach ich unter einer der vielen Tannen zusammen. Meine Kraft hatte nachgelassen, doch auch wenn ich nichts mehr spüren konnte, merkte ich, wie langsam all die Lebensgeister aus mir wichen. Ein dichter Nebel hüllte sich um mich und schloss mich vollkommen ein, erreichte mein Herz und betörte mein Empfinden. Ich war nicht mehr fähig zu denken, geschweige denn etwas zu sehen oder zu hören. Alles, was ich empfand, waren Schmerzen, keine oberflächlichen Verletzungen, sondern seelische Wunden, die meine Organe und mich selbst zu zerreißen schienen und tiefe Klüfte hinterließen. Der Schmerz raubte mir meinen letzten Hoffnungsschimmer und hinter dem dichten Nebel verfärbte sich meine Welt schwarz-weiß, so als hätte das letzte Glitzern in meinen Augen die Farben mitgenommen. Ich krümmte mich unter den tödlichen Schmerzen und durchlitt stumm die Qualen, die nun Besitz von mir ergriffen. Ich zerrte meinen leblosen Körper mit all meiner hinterbliebenen Kraft auf einen Stein direkt vor mir, einen alten Friedhofsstein, es waren noch Schriftzüge zu erkennen, einzelne Buchstaben, an denen die Zeit gefressen hatte. Über dem Friedhof ging die Sonne unter, ein glutroter Feuerball, der den Himmel in Flammen setzte. Diese stürzten sich nun erbarmungslos auf mich nieder, verbrannten meine Haut und sprengten meine Seele. Ich keuchte und hustete Blut. Der metallische Geschmack auf meiner Zunge rief für einen kurzen Moment meine Sinne wieder ins Leben, ließ sie tanzen und verrückt spielen, zeigte mir ein Schauspiel der besonderen Art auf. Das Unglück schien an mir zu haften, es verschlang meine Energie und beseitigte auch den letzten Lebensmut. Ich konnte nichts mehr sehen, keine Alternative zum Guten, nur ein tiefes Loch, in das mein zerbrochenes Herz gefallen und am Grunde zersprungen war. Ich wollte mich nicht mehr beherrschen, wollte nicht immer nur lächeln, wenn ich innerlich kaputt ging. Nur einmal wollte ich nicht den äußeren Schein wahren, einmal alles fühlen und alles zulassen, nur einmal ich selbst sein. Ich wühlte in meiner Erinnerung nach Antworten, auf das, was mit mir geschah, doch fand nur schemenhafte Schatten, die alles um mich herum verdunkelten. Ich konnte förmlich die kalten und eisigen Augen des Todes sehen, seine fahlen und staubigen Finger, die nach mir griffen, doch ich ließ es geschehen. Was hatte ich zu verlieren, wo ich doch bereits mich selbst verloren hatte.

Und dann sah ich es, dieses weiße, gleißend helle Licht, es durchflutete mich und explodierte in meiner Seele. All die negativen Gedanken zogen an mir vorüber und tausend Sonnen setzten sich in mir fest, breiteten sich in jedem Winkel meines Körpers aus, nahmen alles in mir ein und ließen mich schweben. Eine heiße Welle der Liebe trug mich hinfert, bis zum Horizont und darüber hinaus, das Licht wurde immer heller und forderte immer mehr von meiner Seele ein. Es war eine Wallung der Gefühle, und ich brach aus meinem Körper aus, ließ all die unerträglichen Schmerzen und Gedanken hinter mir und ging in das Licht. Sterben war so friedlich, so leicht.

Ich wusste schon immer, dass die Angst, vor einem Abgrund zu stehen, viel mehr eine Sehnsucht war, die Arme auszubreiten und zu fliegen. Nun stürzte ich mich in den Abgrund, entfaltete meine Flügel und nahm Abschied von der grauen Welt, die mich gefangen gehalten hatte, die mich gezwungen hatte, mich anzupassen. Ich war bereit für den Überschritt in eine andere Existenz, in ein besseres Leben und Dasein, als neuer Organismus mich selbst zu erfinden und neuen Träumen und Wünschen hinterherzujagen. Dieser Mut



Namenlos.

war der Zauber, der neue Wunder entstehen und Wirklichkeit werden ließ.

Ich würde mich sehr über Kritik freuen. Was soll ich besser machen?

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).